

Auferstehungsgewissheit

Gott als Sieger erfahren

Christian Herrmann

Welche Folgen hat die Sünde? Wie ernst meint es Gott mit den Menschen? Ist mit dem Tod alles aus? Angesichts solcher Fragen wird in diesem Teilabschnitt die Gotteserfahrung untersucht, wie sie aus der Verschränkung von Zeit und Ewigkeit, von Gericht und Rettung, von Tod und Leben entsteht. Es geht um die Eschatologie, die Lehre von den letzten Dingen. In einem Ausgangspunkt werden die Pole einer Grundspannung vor Augen geführt, in der sich die Beziehung zwischen Mensch und Gott bewegt. Diese Pole werden dann in mehreren Schritten entfaltet, schließlich auf ihre existentiell-praktische Dimension hin zugespitzt.

1. Erstes Gebot und Sorge

Gott begründet, begrenzt und erhält die Existenz des Menschen und aller Kreatur (1Mo 1-3; Mt 5,45). Indem er in der Zuweisung des Gartens Edens an den Menschen einen Vorbehalt macht, erinnert er den Menschen an sein Geschöpfsein, sein Verwiesensein auf Gott, die letztliche Verfügungsgewalt Gottes (1Mo 2,15-17). Der Anspruch Gottes, in der Bedeutung als letzte Instanz, als das, woran das Herz hängt und von dem her sich jemand selbst definiert, von allen anderen Bezugspunkten grundlegend *unterschieden* zu sein, der einzige Gott im Leben des Menschen zu sein, kommt im ersten Gebot zum Ausdruck (2Mo 20,3). Es geht darum, Gott „über alle Dinge zu fürchten, ihn zu lieben und ihm zu vertrauen“.¹ Nur wenn sich der Mensch aufgrund des Anspruches Gottes im Unterschied und Gegenüberstand zu Gott erfährt, ist er dazu in der Lage, über sich selbst nachzudenken, in eine Beziehung zu sich und zur übrigen Schöpfung einzutreten, ohne sich und den Kreaturen zu verfallen (Röm 1,24f).

1 Martin Luther, Kleiner Katechismus, in: Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen ¹⁰1986 [BSLK], S. 507 (zum ersten Gebot); der Kl.Kat. ist auch im Anhang vieler Gesangbuchausgaben und als Einzeldruck zugänglich.

Sorge entsteht dadurch, dass der Mensch innerweltlichen Notwendigkeiten und Forderungen verhaftet ist und gleichzeitig das eigene Unvermögen zu deren vollkommener und bleibender Erfüllung erkennen muss. Gott ist ein diesen Zwängen enthobener Bezugspunkt. Wer sich an Gottes Herrschaft hält (Mt 6, 25-34, besonders 6,33), der kann in ungezwungener Weise die Dinge dieser Welt gebrauchen und nimmt die Schöpfung als Gabe, nicht nur als Aufgabe oder Bedrohung wahr.

2. Gericht Gottes als Konsequenz des Anspruches Gottes

Der Anspruch Gottes als Ausgangspunkt unterscheidet die theologische von der philosophischen Wesensbestimmung des Menschen. Die Theologie sieht den Menschen anders als die Philosophie nicht nur in seinem sterblichen und von diesem irdischen Leben bestimmten Charakter. Vielmehr untersteht der Mensch als Geschöpf und Ebenbild Gottes einer besonderen *Bestimmung* (1Mo 1,27; Ps 8,6).² Der Tod als trennende Macht ist ursprünglich nicht vorgesehen, vielmehr Straffolge der Sünde (1Mo 2,17; Röm 6,23). Der Mensch ist, indem er zur Welt kommt, in einen für ihn nicht zu durchbrechenden Unheilszusammenhang mit dem Tod und dem Teufel hineingestellt.³ *Sünde und Tod erklären und bedingen sich gegenseitig* (Röm 5,12-14). Der Sündenfall als Bruch, als grundlegende Veränderung der Beziehung von Gott und Mensch ist der Grund dafür, dass vom Wirken Gottes und vom christlichen Leben immer in einer doppelten, positiven wie negativen Hinsicht gesprochen werden muss.

2 Martin Luther, *Disputatio de homine*, These 3, in: D. Martin Luthers Werke: kritische Gesamtausgabe, Weimar (WA), 39/I, S. 175: „Aber dies ist zu wissen, dass diese Definition den Menschen nur sterblich und diesem Leben verhaftet bestimmt“ („Sed hoc sciendum est, quod haec definitio tum mortalem et huius vitae hominem definit“); These 21, WA 39/I, S. 176: „Es ist klar, dass der Mensch ein Geschöpf Gottes ist, bestehend aus Fleisch und gehauchter Seele, von Anfang an zum Ebenbild Gottes geschaffen, ohne Sünde, damit er sich vermehre und über die Dinge herrsche, damit er niemals sterbe“ („Scilicet, quod homo est creatura Dei, carne et anima spirante constans, ab initio ad imaginem Dei facta, sine peccato, ut generaret et rebus dominaretur, nec unquam moreretur“).

3 Martin Luther, *Disputatio de homine*, These 25, WA 39/I, S. 176: „Dass der ganze und jeder Mensch, sei er König, Herr, Sklave, Weiser, Gerechter, und mit welchen Gütern dieses Lebens er sich auszeichnen kann, dennoch der Sünde und des Todes schuldig sei und bleibe, vom Teufel unterdrückt“ („Ut homo totus et omnis, sive sit rex, dominus, servus, sapiens, iustus, et quibus potest huius vitae bonis excellere, tamen sit et maneat peccati et mortis reus, sub diabolo oppressus“).

Im *Apostolicum* wird Christus als der Auferstandene bekannt, der „zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters“ sitzt und „von dort ... kommen“ wird, „zu richten die Lebenden und die Toten“. Das Heilsereignis der Auferstehung Christi ist nicht von der Erwartung des Gerichtes zu lösen. Der Anspruch Gottes auf das Leben des Menschen hält sich durch und es wird aufgedeckt, inwieweit diesem Anspruch entsprochen werden konnte. So wie ein Baum ohne Früchte tot ist (Mt 7,17-20; Jak 2,14ff), so wird der Mensch zwar nicht aufgrund vollbrachter Werke gerettet, wohl aber verdammt (Röm 2,1-16 neben 3,21-28). Vor dem Richterstuhl Christi werden die Taten und Gedanken (vgl. Mt 5,21-48) in ihrer Gesamtheit und Qualität offenbar werden (2Kor 5,10). In der Einmaligkeit, die das Opfergeschehen am Kreuz Christi kennzeichnet (Hebr 9), werden Tod und Gericht verbunden und in ihrer Unausweichlichkeit herausgestellt (Hebr 9,27f). Der *Tod bedeutet einen Einschnitt*, mit dem zuvor gefallene Entscheidungen verendgültigt und vereindeutigt werden.

Zeit und Ewigkeit stehen nicht in einem graduellen Entwicklungsverhältnis im Sinne einer allmählichen Annäherung zueinander. Vielmehr ist das „Heute“ der Verkündigung (Hebr 3,7f; 4, 7) so bedeutungsschwer, weil sich in der Zeit der Stand für die Ewigkeit entscheidet (Bekehrung, Gläubigwerden als Übergang vom alten zum neuen Menschen). Wer Jesus Christus vor den Menschen bekennt oder verleugnet, wird erleben, dass Christus sich zu ihm bekennt oder verleugnet (Luk 12,8-9). Menschen, die in der Übertretung der Gebote Gottes unbußfertig verharren, werden nicht in das Reich Gottes kommen (1Kor 6, 9-11; Gal 5, 19-21).

Die Betonung des Unterschiedes von Zeit und Ewigkeit und damit des Einschnitt-Charakters von Bekehrung und Tod wurde im Verlauf der Kirchengeschichte immer wieder als schwer nachvollziehbar betrachtet und aufgeweicht. Die Lehre von einem Läuterungs- und Reinigungsort (Berufung auf 1Kor 3,12f) nach dem Tod (*Fegefeuer*; lat. Purgatorium)⁴ kommt dem menschlichen Empfinden entgegen, dass es ungerecht ist, wenn es im irdischen Leben einen graduellen Unterschied der guten oder bösen Werke gibt, in der Ewigkeit aber nur zwei mögliche Stände (Gemeinschaft mit oder Trennung von Gott) angenommen werden. Das Fegefeuer hat seine Begründung in der römisch-katholischen Beichtpraxis, bei der zwischen der Wegnahme der ewigen Sündenstrafen (Absolution) und der Verhängung von zeitlichen, sozusagen sühnend-kompensatorisch wirkenden Sündenstrafen (Satisfaktion durch gute Werke wie Messstiftungen, Wallfahrten, verdienstliche Gebete, Almosen) unterschieden wird. Da aber u. U. nicht genügend Möglichkeiten gegeben sind, Ver-

4 Als Lehre endgültig festgelegt auf dem Konzil von Trient 1563 (Sessio 25): Denzinger, Heinrich / Schönmetzer, Adolf: *Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum* [DS], Freiburg im Breisgau ²⁶1976, Nr. 1820.

dienste durch Werke zu erwerben, muss eine gewisse Leidenszeit nach dem Tod diese sühnende Funktion übernehmen.

Anders als bei der Fegefeuer-Lehre geht es in der Vorstellung einer *Allversöhnung* (Apokatastasis) um das Heil aller Menschen, nicht nur der mehr oder weniger aktiven Kirchenmitglieder. Ausgangspunkt ist der allgemeine Heilswille Gottes (1Tim 2,3f), der als unwirksam erscheint, wenn seine Umsetzung an den Glauben der Menschen gebunden und damit nur partikular umgesetzt wird. Das Problem wird entweder dadurch gelöst, dass dem Anspruch Gottes v. a. asketisch-negativ (Überwindung der Gebundenheit an das Leiblich-Weltliche und damit Gottferne) entsprochen wird und man schrittweise den Gerichtsfolgen entgeht (z. B. Origenes⁵). Oder es wird positiv das Gericht und die Befreiung daraus als schon an und in Christus geschehen betrachtet (Berufung auf 2Kor 5,19 unter Weglassung von 5,20; Kol 1,16ff). Bei der Mission geht es dann nicht darum, zum Glauben zu führen, sondern nur darüber in Kenntnis zu setzen, daß man bereits im Herrschaftsbereich Christi steht und dem Evangelium gemäß zu leben hat, das die Funktion des Gesetzes übernimmt (nicht befreiend, sondern verpflichtend; Inhalte aber variabel-geschichtlich, nicht konstant von der Schöpfung her) (Karl Barth).⁶

3. Zusage und Anrede Gottes

Von der Schöpfung, von der Zeit her ist keine lineare Verlängerung zu Gott, zur Ewigkeit möglich. Vielmehr bildet das Sündersein, die Todesverfallenheit des Menschen die *negative Voraussetzung* des Heilshandelns Gottes. Der Anspruch Gottes ist mit einer Zusage verbunden, in der Gott sich als Gott-für, als personaler, als mein/dein/sein Gott vorstellt (vgl. 2Mo 20,2 neben 20,3). Gott will unser Vater (Abba) sein (Röm 8,15-17) und als solcher bittend angerufen werden (Joh 16,23f). Das Vaterunser (Mt 6,9-13) stellt in seiner Anredeform die Verbindung zwischen den im Hier und Jetzt lebenden Christen und dem himmlischen Vater her; in der Anrede Gottes wird dessen Zusage real. In der Bitte „Dein Reich komme“ geht es darum, dass das an sich zukünftige und unverfügbare Reich Gottes „zu uns“ kommt, punktuell erlebbar wird, indem Menschen zum Glauben kommen.⁷ Die Glaubenden erhalten das Bürgerrecht im Himmel (Phil 3,20f: zugleich Auferstehung als Auflösung der Doppel-

5 Origenes, *De principiis* I, 6, 4 bzw. III, 6, 6; in: GCS V, hrsg. von Paul Koetschau, Leipzig 1913, 85, S. 20-22 bzw. 288, 5ff.

6 Karl Barth, *Die Kirchliche Dogmatik* (KD), Bd. III/2, Zollikon-Zürich 1948, S. 730.731.734.755f.757 (Ausgangspunkt beim Kreuz); KD III/2, S. 725.726.739.747.766f. (nur zeichenhafte Gerichtsdimension des Todes: Rückverweis auf Gericht zur Betonung der Größe der Gnade Gottes).

7 Luther, *Kl.Kat.*, BSLK, S. 513: „Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von selbst, aber wir bitten in diesem Gebet, dass es auch zu uns kommt ... Wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist gibt, dass wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und fromm leben, hier zeitlich und dort ewiglich“ (sprachlich revidiert).

situation von irdischer und himmlischer Bürgerschaft). Die Bitte „Dein Wille geschehe“ macht deutlich, dass in einem am Willen Gottes ausgerichteten Leben sich das Reich Gottes Bahn bricht, ein solches Leben aber als geforder-tes zugleich Gegenstand des Gebetes ist.⁸ Das „Amen“ geht davon aus, dass das Gesagte Bestand und Gewicht hat für die Ewigkeit: nur dadurch, dass die Zusage Gottes, auf die sich das Gebet stützt, das enthält und bewirkt, was sie sagt, kann man sich daran festmachen (Wortsinn des hebräischen Verbums).

4. Rechtfertigung und Auferstehung

Martin Luther sieht in dem Rechtfertigungsgeschehen den Ausgangs- und Zielpunkt der Anthropologie. Der Mensch bedarf als Sünde, Tod und Teufel Unterworfener der Rechtfertigung als eines Befreiungsaktes und ist darauf ausgerichtet:

„Paulus Röm. 3: ‘Wir meinen, dass der Mensch gerechtfertigt wird durch Glauben ohne Werke’, fasst kurz die Definition des Menschen zusammen, indem er sagt, der Mensch werde durch Glauben gerechtfertigt“.⁹

Die Selbsterfahrung ist – bei allen geschöpfllich mitgegebenen Kräften und Möglichkeiten – die der eigenen Grenzen und Fehler. Das lenkt den Blick nach außen und nach vorne. Der Mensch ist gleichsam eine „reine Materie Gottes auf das Leben seiner zukünftigen Gestalt hin“,¹⁰ tönernes Gefäß, das von Gott als durchgängigem und vorrangigem Bezugspunkt geschaffen oder zerstört werden kann (1Mo 2,7; Jer 18,1-10; Röm 9,20f).

Das Wort Gottes ist ein schöpferisches, wirkmächtiges, nicht etwa nur feststellendes, beschreibendes Wort. „Gott sprach“ und „Gott schuf“ sind zwei Kehrseiten desselben Vorganges (1Mo 1, v. a. 1,26f; Ps 33,9). Die Neuschöpfung, die Durchbrechung des Unheilszusammenhangs und Eröffnung des Heilszusammenhangs (Heil als Rettung aus dem kommenden Gericht) geschieht in der Zusage der Sündenvergebung. Indem Jesus dem Gelähmten die Befreiung von der Sündenlast zuspricht, ist er auch von seiner körperlichen

8 Luther, Kl.Kat., BSLK, S. 513: „Wenn Gott allen bösen Anschlag und Willen bricht und hindert, welche uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist der Teufel, der Welt und unseres Fleisches Wille, sondern stärkt und behält uns feste in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende“ (sprachlich revidiert).

9 Luther, Disputatio, WA 39/I, S. 176 (These 32): „Paulus Rom. 3: Arbitramur hominem iustificari fide absque operibus, breviter hominis definitionem colligit, dicens, Hominem iustificari fide“.

10 Luther, Disputatio, WA 39/I, S. 177 (These 35): „Quare homo huius vitae est pura materia Dei ad formae suae vitam“.

Last befreit (Mk 2, 5.10f). Gott ist nicht eine in sich ruhende Größe oder eine Projektion des Menschen, sondern *ein wirkender, sich zu den Menschen herabbeugender, sie anredender, sich erfahrbar machender Gott*. Das Verhältnis Gottes zu den Menschen wird durch das dem Menschen vorausgehende, ihn begleitende und durchtragende Reden Gottes bestimmt. Weil Gott unsterblich ist (1Tim 1,17), ist auch sein Reden zum Menschen unsterblich. *In der Eigenschaft Gottes als fortwährend in seinem Wort Begegnender ist die Unsterblichkeit des Menschen, d. h. die Fortexistenz durch den Tod hindurch und über diesen hinaus begründet.*¹¹

Der Sinn der sogenannten *Ganztodtheorie*, d. h. der Annahme, dass der Tod nicht nur den Leib, sondern auch die Seele betrifft, ist es, den Tod in seiner vernichtenden Wirkung, wie sie als Strafe für die Sünde verhängt wurde, ernst zu nehmen und Gott als die aktive, die Todesmacht überwindende Größe herauszustellen. Da die Sünde und mit ihr der Tod nicht mit der Schöpfung gegeben ist, ist auch deren Überwindung nicht aus den Gegebenheiten und Möglichkeiten der Schöpfung heraus möglich. Bei G.W. Leibniz (1646-1716) etwa erscheint die Welt als ein sich ständig bewegendes Gefüge (*perpetuum mobile*). Es gibt keinen Tod, sondern alles ist belebt und immer noch weiter teilbar. Tod und scheinbare Auferstehung sind dann nur Metamorphosen.¹² Demgegenüber wird die Todesüberwindung als Heilsereignis besonders von neueren lutherischen Theologen herausgestellt. W. Elert betont dabei das Sündersein des Menschen so stark, dass er die Auferstehung als Schöpfung aus dem Nichts (*creatio ex nihilo*) versteht und damit die Dimension der Kontinuität in der Diskontinuität (setzende Wirkung des Anspruchs Gottes im Gesetz: das menschliche Gegenüber wird je neu gesetzt und mit Gott konfrontiert) übersieht.¹³ H. Thielicke verwendet von seinem Anliegen des Dialogs mit den Naturwissenschaften her eine neutrale biologische Definitionsebene des Todes (Vergänglichkeit mit Struktur der Schöpfung mitgegeben; Berufung auf 1Mo 2,9: erst durch Baum

-
- 11 Martin Luther, Genesisvorlesung, WA 43, S. 481: „Dort redet Gott mit den Menschen nicht anders, als wenn sie leben würden, und dieses Wort selbst ist das wirksamste Zeugnis, dass wir nicht sterblich, sondern unsterblich auch im Tode sind ... Allein mit dem Menschen redet er. Wo auch immer und mit wem auch immer Gott redet, sei es er redet im Zorn, sei es in der Gnade, dieser ist sicherlich unsterblich. Die Person des redenden Gottes und das Wort bezeugen, dass wir solche Geschöpfe sind, mit denen Gott reden will bis in Ewigkeit und in unsterblicher Weise“ („Ibi loquitur Deus cum mortuis non aliter, ac si viverent, atque hoc ipsum verbum est testimonium efficacissimum, quod non simus mortales, sed immortales etiam in morte. ... Cum solo homine loquitur. Ubi igitur et cum quocunque loquitur Deus, sive in ira, sive in gratia loquitur, is certo est immortalis. Persona dei loquentis et verbum significant nos tales creaturas esse, cum quibus velit loqui Deus usque in aeternum et immortaliter“).
- 12 G.W. Leibniz, „(Monadologie)[Text ohne Überschrift]“, in: C.J. Gerhardt (Hrsg.), Die philosophischen Schriften von G. W. Leibniz, Bd. 6, Berlin 1885, S. 608 (§ 10): „tout être créé est sujet au changement ... et même que de changement est continué dans chacune“; ebd., S. 620 (§ 77): „l'Ame (miroir d'un univers indestructible) est indestructible“.
- 13 Werner Elert, Der christliche Glaube: Grundlinien der lutherischen Dogmatik, Erlangen 1988, S. 524f.

des Lebens Unsterblichkeit) als Rahmen eines Bildes, dessen eigentlicher Inhalt die theologisch-personale Dimension des Todes ist.¹⁴ P. Althaus macht im Kontext seiner Uroffenbarungslehre aus dem Rahmen ein eigenständiges Bild. Die allgemeinemenschlichen Unsterblichkeitsvorstellungen werden integriert, die Unsterblichkeit tritt zeitlich und erkenntnistheoretisch vor das ewige Leben. Im Gegensatz zu Thielicke wird die subjektive, die menschliche Seite betont: der Tod erscheint als eine Form des Gottesdienstes, die Gottesrelation wird auch vom Menschen her aufrechterhalten.¹⁵ Zu einem Problem wird die Ganztodtheorie dann, wenn sie von der Ausrichtung auf Gott zu derjenigen auf das irdische Leben weglenkt. So geht es bei E. Jüngel um eine Bewältigung des Todes, um die Gewinnung einer neuen Einstellung zum Tod. Nicht der Tod als solcher, sondern nur die negative Begegnungsweise des Todes kann bekämpft werden. Die Erlösung vom Tod ist die Erlösung zu einem guten Sterben durch eine sprachlich-denkerische Neubewertung des Todes, nicht durch ein setzendes Eingreifen Gottes.¹⁶ R. Vogels vermutet hinter der Ganztodtheorie das Interesse der dialektischen Theologie bei und seit K. Barth an einer Verdiesseitigung und Politisierung der Theologie. Die Unsterblichkeit sei aber keineswegs eine Wunschprojektion des Menschen, sondern könne etwa bei Platon gerade mit der Verantwortung für das innerweltliche Tun vor dem göttlichen Gericht begründet werden.¹⁷

Das Reden Gottes als des Richters, durch dessen Zorn der Tod als Strafe verhängt wird (Ps 90,9), und als des Retters, der eine neue, geisterfüllte Lebenswirklichkeit schafft (Röm 8), gilt stets dem Menschen als ganzem. *Die neue Existenz ist nur als eine leibliche denkbar.* Das Sein bei Christus (Phil 1,20-24) wird durch die Auferstehung erreicht. Paulus verwendet das Bild eines Korns, das in die Erde geworfen wird, stirbt, aber zugleich in neuer Weise als neue Pflanze, mit neuer Gestalt wiederkehrt (1Kor 15,35-49). Der Sterbende ist „*Saatkörnlein, nicht Fresskörnlein*“; er wird nicht einfach begraben, sondern gesät.¹⁸

Aus den stärker ein Gegenüber von Leib und Seele (Dualismus) ansprechenden Bibelstellen (Mt 10,28; 2Kor 5,1-10) wird oft eine Definition des Todes als Trennung von Leib und Seele abgeleitet. Da der individuelle Tod und die mit der Wiederkunft Christi erwartete Auferstehung zum Gericht (Mt 25,31ff) zeitlich auseinanderfallen, entsteht die Frage nach einem Zwischenzustand, der weder dem irdischen noch dem verheißenen ewigen Leben voll entspricht. Thomas von Aquin geht von einer leiblosen Seele (*anima separata*) aus, die bereits in einer gewissen Gemeinschaft mit Gott steht; die Auferstehung tritt als graduelle Steigerung hinzu und wird damit in ihrer

14 Helmut Thielicke, *Tod und Leben: Studien zur christlichen Anthropologie*, Tübingen 1946, S. 145-147.

15 Paul Althaus, *Die christliche Wahrheit: Lehrbuch der Dogmatik*, Gütersloh 1952, S. 412f

16 Eberhard Jüngel, *Tod*, ThTh 8, Stuttgart / Berlin 1971, S. 56.109f.121.134.146.

17 Reiner Vogels, „Die Unsterblichkeit der Seele: Plädoyer für die Überwindung eines theologischen Tabus“, in: *HoLiKo* 15, 1997/98, Nr. 60, S. 417-436.

18 Martin Luther, *Reihenpredigt zu 1Kor. 15* (1532), WA 36, S. 646f.

Bedeutung abgewertet. Luther betont dagegen die Andersartigkeit der Zeit nach dem Tod und vergleicht den Zustand vor der allgemeinen Auferstehung mit einem Mittagsschlaf, aus dem man von Gott geweckt wird („Doktor Martinus, steh' auf!“). W. Thiede versteht die Deutung des Zwischenzustandes bei Luther (Ruhens der Seele im Wort Gottes) als Betonung der Übereäumlichkeit im Sinne von Leiblosigkeit; dagegen wird man m. E. die Wirkkraft des Wortes Gottes zu beachten und von rein zuständigen Sichtweisen abzusehen haben. Die scheinbar dualistischen Formulierungen im NT und bei Luther bringen die Zentrierung auf Gott und den Vollzug der Gottesbeziehung (das ist mit dem Seelesein des Menschen gemeint: Ps 103,1f) zum Ausdruck. In Lk 16,19ff, Offb 6,9 wird vorausgesetzt, dass die Seelen der Verstorbenen sehen und gesehen werden können, also eine leibliche Existenz aufweisen müssen.¹⁹

Luther spitzt die Gleichzeitigkeit der Erfahrung von Gericht und Tod einerseits, von Rettung und Auferstehung andererseits zu in der Umkehrung der altkirchlichen Antiphon „*media vita in morte sumus*“ („mitten im Leben sind wir im Tode“). Insofern der Tod Gericht ist, sind wir mitten im Leben von dem Tod umfassen. Insofern der Tod aufgrund der Vergebung der Sünden überwunden wurde, sind wir mitten im Tode vom Leben umfassen.²⁰

5. Erfahrung der Grundspannung und des Gefälles christlicher Existenz

5.1 Konkurrenz der Bezugspunkte (Sterbebegleitung)

Martin Luther hat in seinem „Sermon von der Bereitung zum Sterben“ (1519) die Bedeutung der Gotteserfahrung in der zugespitzten Situation des Sterbens herausgestellt. Ist man zu sehr auf die Dinge dieser Welt ausgerichtet, gewinnt der Tod als deren Begrenzung an Macht und beherrscht die Gedanken so sehr, dass Gott in Vergessenheit gerät.²¹ Die Gewalt der Verderbensmächte Sünde, Tod und Teufel nimmt überhand, wenn man sich zu sehr in deren Verfügungsbereich hineinbegibt. Das Ansehen dieser Größen bestimmt den Menschen ganz. Der Gegenstand der Augen wirkt auf das Herz ein und umgekehrt lenkt

19 Thomas von Aquin, *Summa theologiae* (S.Th.) I q 75 a 4 ad 2; S.Th. I q 89 a 1 corp.; S.Th. I q 89 a 1 ad 3; S.Th. I q 12 a 11 corp; Luthers Schlafbild: WA 37, S. 151; Werner Thiede, *Auferstehungshoffnung nach Martin Luther*, EZW-Texte 34, Stuttgart 1992.

20 Martin Luther, *Auslegung zu Psalm 90*, WA 40/III, S. 496.

21 Martin Luther, *Sermon von der Bereitung zum Sterben*, in: K. Bornkamm (Hrsg.), *Martin Luther: Ausgewählte Schriften*, Bd. 2, Frankfurt / Main, 1982 [Insel-Ausgabe], S. 18: „damit er [der Teufel; C.H.] die schwache Natur zur Furcht vor dem Tode und zur Liebe zum Leben zur Sorge um es treibe, wodurch der Mensch, zu sehr beladen mit solchen Gedanken, Gott vergesse“.

die Ausrichtung des Herzens die Augen in eine bestimmte Richtung: „Denn je tiefer der Tod betrachtet, angesehen und erkannt wird, desto schwerer und gefährlicher das Sterben ist“.²² Man sollte nicht Relatives, Vergängliches für Absolutes, Ewiges halten (Ps 90,12). Wenn das Leben auf Jesus Christus als Mitte und Ausgangspunkt ausgerichtet ist, dann ist Christus auch die durchtragende, bleibende Größe in der Todesstunde (Röm 14,8; Phil 1,21).²³

Christus hat als Erstling der Auferstehung den unheilvollen Zusammenhang von Sünde und Tod an einer Stelle durchbrochen (1Kor 15,20f). Durch den Zuspruch der Sündenvergebung, bei dem gleichsam unser Schuldschein an das Kreuz Christi geheftet wird (Kol 2,14), dürfen die Christen Christus folgen durch die Lücke in der Mauer von Sünde und Tod hindurch. Für sie bringt die Auferstehung das ewige Leben und sie dürfen den Tod verspotten (1Kor 15,54-57). Der Tod, der die Menschen mit seinem Schreckensbild benebeln will, verliert angesichts von Kreuz und Auferstehung seine Gewalt:

„Christus ist nichts als lauter Leben ... Je tiefer und fester du dies Bild in dich hineinbildest und ansiehst, desto mehr fällt des Todes Bild ab und verschwindet von selbst“.²⁴

Die Christen müssen zwar auch sterben, weil auch sie Sünder und damit auf Gott angewiesen bleiben und unter dem Reden Gottes als Richter im Gesetz stehen (2Kor 5,10: Universalität des Gerichtes). *Aber der Tod verliert viel von seinem Schrecken.*

Es kommt zu einer *Asymmetrie*. Sünde, Tod, Teufel auf der einen und Christus auf der anderen Seite stehen nicht auf einer Ebene und der Sieg des einen oder anderen Widerparts ist nicht dem Zufall überlassen. Vielmehr ist Christus stärker und jeder, der sich an Christus hält, bekommt an diesem Machtgefälle teil. Das hilfreiche Gegenbild, dem der Mensch Raum geben darf, wird personal, mit Christus gefüllt. Für den Menschen entscheidet sich in der *Wahl der Bezugspunkte* und in der *Ausgestaltung dieser Beziehung* (Ausschließlichkeit!), ob er gerettet wird oder nicht bzw. ob er eine Heilsgewissheit erlangt oder nicht:

22 Luther, Sermon, S. 18.

23 Vgl. Heidelberger Katechismus, in: W. Niesel (Hrsg.), Bekenntnisschriften und Kirchenordnungen der nach Gottes Wort reformierten Kirche, Zollikon-Zürich, ³1938, S. 149 (Frage 1): „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? – Daß ich mit Leib und Seele, beides, im Leben und im Sterben, nicht mir selbst, sondern meinem treuen Erlöser Jesus Christus gehöre“ (sprachlich revidiert).

24 Luther, Sermon, S. 21.

„Am Kreuz. Denn dort hat er uns sich selbst bereitet als ein dreifältiges Bild, unsern Glauben vor Augen zu halten *wider* die drei Bilder, mit denen der böse Geist und unsere Natur uns anfechten, um uns aus dem Glauben zu reißen. Er ist das lebendige und unsterbliche Bild *wider* den Tod, den er erlitten und doch mit seiner Auferstehung von den Toten überwunden hat in seinem Leben. Er ist das Bild der Gnade Gottes *wider* die Sünde, die er auf sich genommen und durch seinen unüberwindlichen Gehorsam überwunden hat“

„So sollen wir diese Bilder auch lassen herfallen und abfallen, wie sie wollen oder mögen, und nur daran denken, daß wir an dem Willen Gottes hängen, der ist, daß wir in Christus haften und fest glauben, unser Tod, unsere Sünde und Hölle sei uns in ihm überwunden und könne uns nicht schaden, damit Christi Bild *allein* in uns sei und wir mit ihm disputieren und umgehen“.²⁵

Wer glaubt, d. h. wer Gott zu seinem Zentrum, Kontinuum, Ausgangs- und Zielpunkt macht, der erfährt den Tod als Geburtstag, Doppelpunkt im Endpunkt, Neuschöpfung, Bruch gegenüber dem Bisherigen und Vergänglichen: „Darum heißt der lieben Heiligen Sterben eine neue Geburt, und ihre Feste nennt man lateinisch Natale, Tag ihrer Geburt“.²⁶ Wer aber im Vergänglichen das Ewige sucht, der verfällt den innerweltlichen Bezügen und verfestigt die Trennung vom lebendigen Gott; in letzterer liegt das Wesen der Hölle.

5.2. Gewissheit (Kirchenlieder)

Die Gottesbeziehung wird in vielen Kirchenliedern als die durchtragende Dimension besungen. So wird im reformatorischen Lied „Von Gott will ich nicht lassen“ von Ludwig Heimbold (EG 365) deutlich, dass Gott dem Menschen als Schöpfer und Erhalter immer schon zuvorkommt und die Treue der Glaubenden („von Gott will ich nicht lassen“) von der Treue Gottes („*denn* er läßt nicht von mir“) umschlossen ist (Strophe 1).

Eine heilsame Hoffnung kann sich nicht auf Bezugspunkte dieser Welt stützen und lässt sich nicht als deren Verlängerung oder Erweiterung verstehen (Strophe 2). Die Umstände des Lebens können sich ändern, die Bewertung des eigenen Lebens in den Augen anderer Menschen kann ins Gegenteil verkehrt werden („Wenn sich der Menschen Hulde / und Wohltat all verkehrt“). Dies ändert nichts an dem Stand vor Gott und an dem Dass und Wie der Beziehung Gottes zum Menschen („so find't sich Gott gar balde, / sein Macht und Gnad bewährt“). Gott ist der Helfer, wobei Hilfe auch durch den Tod hindurch geschehen kann. Der Tod erscheint als Kulmination zeitlicher Übel. Die Hilfe

25 Luther, Sermon, S. 24.26.

26 Luther, Sermon, S. 16.

Gottes muss nicht darin bestehen, vor diesen Übeln an sich zu bewahren und ein im äußerlichen Sinne stets angenehmes Leben zu ermöglichen. Vielmehr wird eine andere Perspektive eröffnet. Auferstehung, ewiges Leben schließt den Tod nicht aus, sondern ein, entmachtet ihn aber gerade dadurch, dass der Tod nicht der einzige Bezugsrahmen für die Gestaltung dieses Lebens bleibt (vgl. 1Kor 15,32 neben 15,55!).

Gott wird – entsprechend seinem Anspruch – das Leben in seiner Ganzheit anheimgestellt, in seine Verfügungsgewalt übergeben. Dies beruht auf der Gewissheit: „er wendet alles Leid“ (Strophe 3). Gott übersteigt in seinem Sein und Willen die Macht des Leids. Die Auferweckung ist der beschlossene Wille Gottes (Strophe 6: „wenn wir geschlafen haben, / will uns erwecken Gott“). Insofern ist nicht die wechselhafte „Huld“ der Menschen (Strophe 2), die Ehre vor der Welt der Grund des Trostes, sondern das, was Gott gefällt, ist das für den Menschen Lebensdienliche: „er schaff’s, wie’s ihm gefällt!“ (Strophe 3).

Aufgaben zur Vertiefung:

1. Analysieren Sie die thematisch einschlägigen Kirchenlieder „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ (J.M. Meyfart, EG 150) und „Mitten wir im Leben sind“ (z. T. M. Luther, EG 518)!
2. Lesen Sie Luthers Kleinen Katechismus! Gibt es einen Grund für die Abfolge der Katechismusstücke Zehn Gebote, Glaubensbekenntnis, Vaterunser im Hinblick auf die Gottesbeziehung?
3. Was sind Ihre Bedenken, Anliegen, Erlebnisse im Umgang mit Sterbenden? Eine Anregung könnte sein der Text des Erweckungstheologen Wilhelm Löhe, „Einsegnung der Sterbenden“, in: W. Löhe, Gesammelte Werke, hrsg. von K. Ganzert, Bd. 7,1, Neuendettelsau, 1953, S. 543-457.
4. Lesen Sie die Stellungnahme der Evangelischen Allianz zur Eschatologie von 1996: „The present relevance of the future hope: statement on eschatology“, in: J. Eber (Hrsg.), Hope does not disappoint: studies in eschatology, essays from different contexts, (Edition IWG: Mission reports ; 9), Bonn / Bangalore, 2001, S. 349-354.

Literaturhinweise:

Ackva, Friedhelm: „Selig sterben : Beispiele aus Pietismus und Erweckung“. – In: *Braun, Reiner (Hrsg.): Frömmigkeit unter den Bedingungen der Neuzeit : Festschrift für Gustav Adolf Benrath zum 70. Geburtstag.* – Darmstadt ; Kassel 2001. – S. 113-120

Beisser, Friedrich: „Tod und Sünde : zur Bedeutung des Zusammenhangs zwischen Sünde und Tod für eine Theologie des Todes“. – In: *KuD 24 (1978), S. 1-17*

- Beisser, Friedrich:* Hoffnung und Vollendung. – (HST ; 15). – Gütersloh 1993 (bes. S. 223-255. 296-326)
- Böttigheimer, Christoph:* „Reinkarnation statt jenseitiger Läuterung?“. – In: StZ 215 (1997), 487-498
- Bowles, Ralph G.:* „Does Revelation 14:11 teach eternal torment? : examining a proof-text on hell“. – In: EvQ 73 (2001), S. 21-36
- Braun, Reiner:* „Sterben und Tod : Übersicht über die gegenwärtigen Evangelischen Gesangbücher“. – In: ThBeitr 32 (2001), S. 211-213
- Brunner, Peter:* „Eschata : theologische Grundlinien und Andeutungen“. – In: KuD 23 (1977), S. 2-24
- Brunner, Peter:* „Rechtfertigung allein aus Glauben : Gericht nach den Werken?“. – In: ThBeitr 31 (2000), S. 339-340
- Dahlgrün, Corinna:* „Ethik statt Eschaton? : Überlegungen zur Reduktion der Worte von Apokalypse und Jüngstem Gericht in den Perikopenrevisionen“. – In: PTh 86 (1997), S. 429-437
- Depta, Klaus:* „Judgement day in Rock and Pop : Weltgericht in Videoclip and Songtexten“. – In: RU 31 (2001), S. 98-100
- Ebeling, Gerhard:* „Des Todes Tod : Luthers Theologie der Konfrontation mit dem Tode“. – In: ZThK 84 (1987), S. 162-194
- Ebeling, Gerhard:* „Trostbriefe Luthers an Leidtragende“. – In: Hägglund, Bengt (Hrsg.): Kirche in der Schule Luthers : Festschrift für Joachim Heubach. – Erlangen 1995. – S. 37-48
- Felten, Engelbert:* „Predigt und moderne Malerei : die geistliche Rede angesichts von Sterben und Tod“. – In: TThZ 105 (1996), S. 285-291
- Henning, Christian:* „Wirklich ganz tot? : neue Gedanken zur Unsterblichkeit der Seele vor dem Hintergrund der Ganztodtheorie“. – In: NZSTh 43 (2001), S. 236-252
- Herrmann, Christian:* Unsterblichkeit der Seele durch Auferstehung : Studien zu den anthropologischen Implikationen der Eschatologie. – (FSÖTh ; 83). – Göttingen 1997
- Hille, Rolf:* „Die Auseinandersetzung der frühen Kirche mit dem Heilsuniversalismus in Theologie und Mission : heute wieder aktuell?“. – In: Schirmmacher, Thomas (Hrsg.): Kein anderer Name : die Einzigartigkeit Jesu Christi und das Gespräch mit nichtchristlichen Religionen ; Festschrift zum 70. Geburtstag von Peter Beyerhaus. – Nürnberg 1999. – S. 514-526
- Hosselmann, Birgit:* „'Sie hat uns das ‚Sehen‘ gelehrt ...‘ : zum Umgang mit dem Tod in Todesanzeigen der Gegenwart“. – In: GAGDF 16 (2002), S. 4-12
- Klän, Werner:* „... dass der Jüngste Tag unversehens komme‘ : Gewissheit des Ausganges und Unbestimmtheit des Zeitpunkts in Luthers Endzeiterwartung“. – In: FKF 11 (2001), S. 86-99
- Kuld, Lothar:* „Tod – und was dann? : Ergebnisse einer Umfrage unter Schülerinnen und Schülern im Bistum Augsburg“. – In: RPäB 2000, Nr. 45, S. 69-88
- MacLeod, David J.:* „The sixth ‘last thing‘ : the last judgment and the end of the world (Rev. 20:11-15)“. – In: BS 157 (2000), S. 315-330
- Peters, Albrecht:* Kommentar zu Luthers Katechismen / hrsg. von Gottfried Seebaß. – Bd. 2: Der Glaube – das Apostolikum – . – Göttingen 1991 (bes. S. 240-250: zur Auferstehung)
- Peterson, Robert A.:* „Basil Atkinson : a key figure for twentieth-century evangelical annihilationism“. – In: The ChM 111 (1997), S. 198-217
- Pond, Eugene W.:* „The background and timing of the judgment of the sheep and

goats“. – In: BS 159 (2002), S. 201-220

Reinis, Austra: „Evangelische Anleitung zur Seelsorge am Sterbebett 1519-1528“. – In: Luther 73 (2002), S. 31-45

Ruhbach, Gerhard: „Unsterblichkeit und Auferstehung : Überlegungen zu zwei Grundeinstellungen“. – In: Niewöhner, Friedrich (Hrsg.): Unsterblichkeit. – (Wolfenbütteler Forschungen ; 86). – Wiesbaden 1999. – S. 33-43

Schwambach, Claus: „'Suche dich nur in Christus!' : Luthers ‚Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben‘ als Herausforderung für die christliche Verkündigung und Seelsorge“. – In: Herrmann, Christian / Hahn, Eberhard (Hrsg.): Festhalten am Bekenntnis der Hoffnung : Festgabe für Professor Dr. Reinhard Slenczka zum 70. Geburtstag. – Erlangen 2001. – S. 165-189

Seifrid, Mark A.: „Justified by faith and judged by works : a biblical paradox and its significance“. – In: SBJT 5 (2001), S. 84-97

Slenczka, Reinhard: „Der doppelte Ausgang des Endgerichts und die verheißene selige Schau Gottes“. – In: KuD 45 (1999), S. 2-20

Steiger, Renate (Hrsg.): Johann Sebastian Bachs Kantaten zum Thema Tod und Sterben und ihr literarisches Umfeld. – (Wolfenbütteler Forschungen ; 90). – Wiesbaden 2000

Treiyer, Enrique B.: „S'en aller et être avec Christ : Philippiens 1: 23“. – In: AUSS 34 (1996), S. 47-64

Ulrichsen, Jarl H.: „Die Auferstehungsleugner in Korinth : was meinten sie eigentlich?“. – In: Fornberg, Tord (Hrsg.): Texts and contexts: biblical texts in their textual and situational contexts ; essays in honor of Lars Hartman. – Oslo u. a., 1995. – S. 781-799

Wiemer, Axel: „Mein Trost, Kampf und Sieg ist Christus“ : Martin Luthers eschatologische Theologie nach seinen Reihenpredigten zu 1. Kor. 15 (1532/33). – (ThBT 119). – Berlin u. a., 2003

Wirtz, Peter: „Tod als Thema der Rock- und Popmusik“. – In: Diak. 27 (1996), S. 184-190

Wisskirchen, Rotraut: „Zum Gerichtsaspekt im Apsismosaik von S. Prudenziانا / Rom“. – In: JAC 41 (1998), S. 178-192

Witte, Markus: „'Aber Gott wird meine Seele erlösen' : Tod und Leben nach Psalm XLIX“. – In: VT 50 (2000), S. 540-560